

Eisen und Stahl. Paolo Bellini, James Licini, Josef Maria Odermatt

16. August bis 10. November 2013

Schweizer Eisen- und Metallplastiker von Max Bill und Bernhard Luginbühl bis hin zu Oscar Wiggli und Jean Tinguely leisteten einen Hauptbeitrag zur internationalen Nachkriegsplastik. Aus den Materialqualitäten und den spezifischen Möglichkeiten der Verarbeitung von Eisen, Metall und Stahl – Schmieden und Schweissen – entwickelten sie grundsätzlich neue Ausdrucksformen im Bereich der dreidimensionalen Gestaltung. Die nachfolgende Generation, zu deren Hauptvertretern in der Schweiz Paolo Bellini, James Licini und Josef Maria Odermatt zählen, setzte die Technik der Eisenplastik ein, um kreative Antworten auf die Avantgardeströmungen der 1960er- und 1970er-Jahre wie die *Arte povera* und die *Minimal art* zu entwickeln. Die Ausstellung *Eisen und Stahl* vermittelt nach monografischen Ausstellungen im Kunstmuseum Bern über Bernhard Luginbühl (2003) und Oscar Wiggli (2007) einen Überblick über die letzten Werkphasen der drei herausragenden Künstler Paolo Bellini, James Licini und Josef Maria Odermatt.

Eisen und Stahl spielten in der Geschichte der Plastik lange keine Rolle. Aus den «unedlen» Materialien entstanden Gebrauchsgegenstände, Maschinen und Eisenbahnen. Eisen und Stahl wurden in Verbindung gebracht mit technischem Fortschritt und industrieller Revolution, aber nie mit Kunst. Von den Plastikern und Bildhauern wurden bei der Weiterentwicklung und Neuformulierung der klassischen figurativen Themen die «edlen» Werkstoffe Bronze und Marmor eingesetzt.

Symbol des radikalen Umbruchs war der Eiffelturm, erbaut 1889 zur Zentenarfeier der französischen Revolution. Die offene Konstruktion aus Stahlträgern, die mit einem Minimum an Gewicht bisher nicht vorstellbare Höhendimensionen erreichte, ist nicht nur Zeichen des Fortschritts sondern gleichzeitig die erste moderne Plastik der Kunstgeschichte. Es war Picasso, der 1912 die Übertragung der Bauweise des Eiffelturms in die Plastik vollzog mit einer aus Eisenblech gefertigten kubistischen *Gitarre*. Diese dreidimensionale Collage, für die der Begriff «Assemblage» geprägt wurde, unterscheidet sich fundamental von allen zuvor entstandenen Werken der Bildhauerei: Sie ist weder aus einem Block gemeisselt noch in Ton modelliert und anschliessend in Bronze gegossen. Vielmehr ist sie konstruiert, respektive aus Einzelteilen montiert. Bisher in der Kunst kaum eingesetzte Werkstoffe und ihre spezifischen Verarbeitungstechniken ermöglichten nun die Wende von den traditionellen Körperdarstellungen zu den abstrakten Raumkonzepten der Avantgarde um 1910.

Bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren experimentierten Schweizer Künstler wie Johannes Itten, Serge Brignoni, Walter Bodmer und Max Bill mit der Konstruktion und stellten surrealistische und konstruktivistische Plastiken aus Eisen und Stahl her. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging der künstlerische Aufbruch in Europa massgebend von Ausstellungen in den Kunsthallen Basel und Bern aus. Hier wurden erste Retrospektiven der von den totalitären Regimen als «entartet» gebrandmarkten Künstler wie Klee, Kandinsky und Léger gezeigt, und es fanden auch Überblicke über die neuen künstlerischen Tendenzen in Paris und New York statt. Diese Chancen nutzte in der Schweiz die nachfolgende Generation, die in den 1940er- und 1950er-Jahren als die Generation der «jungen Rebellanten» ihre Künstlerlaufbahn startete. Diese Künstler, die mehrheitlich ausgebildete Steinbildhauer, Dekorateur oder klassisch geschulte Maler waren, starteten mit dem künstlerisch nicht vereinnahmten Material Eisen neu, darunter Bernhard Luginbühl, Robert Müller oder Jean Tinguely. Das Material mit seinen aggressiv-kruden bis tänzerisch-verspielten Eigenschaften konstituierte weitgehend den «Inhalt» der Schweizer Eisenplastiken in dieser Zeit. Damit wurden die Inszenierungen ausrangierter Konsumartikel der *Nouveaux Réalistes* und der *Pop-Art* vorweg genommen.

In den 1950er-Jahren wurde die abstrakt-expressive Eisenplastik als Avantgardeströmung anerkannt. Die Avantgarde der 1960er- und 1970er-Jahre verabschiedete sich deshalb vom Eisen als existenzialistisches Material und setzte den Werkstoff nun strategisch ein, um Konzepte zu dokumentieren. Eisen und Stahl sind in den 1960er-Jahren nicht in erster Linie avantgardistische Signale, sondern werden für spezifische Fragestellungen verwendet. Paolo Bellini, James Licini und Josef Maria Odermatt sind unmittelbare Hauptfiguren dieser nachfolgenden Gruppe von Eisenplastikern in der Schweiz. Ihre Recherche geht in die Tiefe. Sie beherrschen die Metallverarbeitungstechniken auf fachmännischem Level. Sie beziehen das Eisen nicht mehr primär vom Schrottplatz, um es wie die Pioniere als vom Verbrauch zerstörtes und doch resistentes Widerstandsmaterial in Szene setzen zu können. Bellini, Licini und Odermatt arbeiten mit neuwertigem Material vom Stahlhändler: mit massiven Vierkanteisen und Stahlplatten, mit Doppel-T-Trägern und quadratischen Stahlhohlprofilen bis hin zum hauchdünnen Blech. Diese «Rohlinge» werden schmiedend verformt oder in Teilformen zerlegt und mittels Schweisstchnik oder massiver Schrauben konstruktiv zusammengebaut. Licini, Odermatt und Bellini setzen den Werkstoff ein,

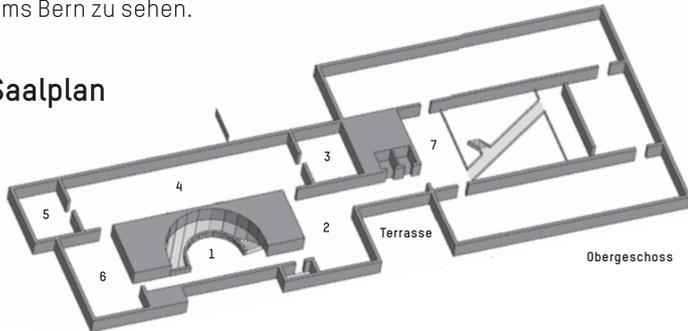
KUNST
MUSEUM
BERN

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseum Bern

um kreative Antworten auf die Avantgardeströmungen ihrer Zeit zu formulieren: Licini reagiert auf die unanzweifelbare Reduktion der Minimal Art. Odermatt befasst sich mit der Archaik der Arte Povera, während Bellini die klassischen Themen der Plastik und Architektur paraphrasiert. Jeder der drei Plastiker hat dabei einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der Schweizer Plastik geleistet.

Im Obergeschoss des Neubaus sind als Ergänzung zur Ausstellung *Eisen und Stahl* Eisenplastiken aus der Sammlung des Kunstmuseums Bern zu sehen.

Saalplan



Raum 1 – 3:	Paolo Bellini
Raum 4 / Terrasse:	James Licini
Raum 5 – 6:	Josef Maria Odermatt
Raum 7:	Eisenplastiken aus der Sammlung des Kunstmuseum Bern

Raum 1, 2 und 3: Paolo Bellini

Paolo Bellini unterscheidet sich wesentlich von seinen Schweizer Eisenplastikerkollegen, die ihren Werkstoff primär wählten, weil sie es auf die Überwindung von Widerständen und das Niederreißen alter Tradition abgesehen hatten und dem Werkstoff ihren Formwillen aufzwingen. Bevor sich Bellini Mitte der 1980er-Jahre der Eisenkonstruktion zuwandte, hatte er aus Ton spontan sensible Figuren und Genreszenen modelliert, die die klassischen Schemen skizzenhaft-flüchtig zu organisch-elementaren Urformen reduzierten.

Das Eisen bot Bellini die Möglichkeit, zu einem dynamischen Aufbruch aus dem Gefängnis der Formverknappung und -verklumpung eines traditionellen Plastikers. Seine Italianità liess ihn in Umberto Boccioni und Gian Lorenzo Bernini Anknüpfungspunkte finden, die für einen Künstler seiner Zeit unerwartet waren. Formdifferenzierung, Expansion in den Raum, Auflösung und Dynamisierung der plastischen Volumen sowie die Synthese von Plastik und Umgebung sind die Ziele, die er mit der Gestaltung in Eisen seither verfolgt.

Bellini ist permanent am Experimentieren und Improvisieren. Die dafür adäquate Rohform fand er im leicht biegbaren, dünnen Blech. Rasch entdeckte er, dass sich Ovids *Metamorphosen*-Prinzip, das Bernini zu seinem genialen Werk *Apollo und Daphne* angeregt hatte, auch auf die abstrakte Eisengestaltung übertragen liess. Bellinis Renaissance der Standbilder und Architekturmonumente, die nun folgte, ist eine endlose Parodie immer neuer ironisch-witziger Gestaltveränderungen.

Buntanstriche kaschieren die kriegerische Härte des Materials. Statt mit geraden scharfen Kanten und perfekt glatten Oberflächen lässt er sein Blech verbogen und gestaucht wie nach einem Unfall in Erscheinung treten. Die technisch nonchalanten Eingriffe, die expressiven und expansiven Zutaten und Formauffächerungen zeitigen bei Bellini Konstruktionen ohne jede Systematik. Formverläufe sind nicht voraussehbar. Diesen Plastiken fehlt es fast immer an eiserner Standfestigkeit. Die Teile seiner Plastiken vereinigen sich dennoch stets aufs Neue spielerisch zu einem Gesamtkörper. Seine Titel verweisen auf Landschaften (*Paesaggio Urbano*, 2011), architektonische Gebilde (*Tower*, 2010 und *Tower*, 2012) oder gegebene Bauten (*Bilbao*, 2011 - Frank O. Gehry's Guggenheim-Museum;

Ricordando Ronchamp, 2009 - Le Corbusiers Kapelle), *Phantome (Ombra Cinese*, 2009; *Linea Rossa*, 2011; *Crepuscolo*, 2009) oder Fabelwesen (*Hydra*, 2012). Seine Formfindungen sind immer extrem vieldeutig. Es gibt nicht eine, sondern Dutzende von Hauptansichten. Mit jedem neuen Standpunkt, von dem aus man ein Werk betrachtet, entsteht wieder eine neue Hauptansicht. Seine polyvalenten Gebilde haben eine ungemeine Suggestionskraft. Bellini will seine Vorstellungen nicht in *eine* statische Figur überführen, sondern bewusst machen, dass alles immer ganz anders sein könnte. Seine tänzerisch-verspielten Werke drehen nicht nur virtuelle Pirouetten, sondern karikieren gleichzeitig klassische Themen der Skulptur und der Architektur. Das macht sie einzigartig.

Raum 4 und Terrasse: James Licini

James Licini ist als Künstler ein Rebell und Aussenseiter. Seinem Werkmaterial begegnet er, ganz anders als die meisten seiner Plastikerkollegen, ohne jede Sentimentalität. Licini selber versteht sich nicht als Künstler. Er ist «Stahlbauer».

Das tragende Element in der Architektur ist der Stahl. Die Stützkonstruktionen im Stahlbauverfahren werden aus Doppel-T-Balken und Hohlprofilen hochgezogen, wobei allein statische und physikalische Vorgaben ausschlaggebend sind. Schmuck und Ästhetik spielen keine Rolle. Robert Müller, Bernhard Luginbühl und Co., die ihre Werkmaterialien im ausrangierten Eisen auf Schrottplätzen sammelten, haben die eisernen T-Balken ignoriert. Denn der Doppel-T-Träger ist ein Element, aber nicht elementar im Sinne von ursprünglich. Es ist ihm kein Verwandlungspotenzial eigen. Licini entdeckte in den neutralen Halbfabrikaten des Doppel-T-Trägers und quadratischen Hohlprofilen – als absolute Grundformen bzw. primary structures – sein Arbeitsinstrumentarium. Als Stahlbauer ist Licini Handwerker. Im Stahlbau kommt es nicht auf Zehntelmillimeter an. Was jedoch sakrosankt ist, ist der rechte Winkel.

In den 1960er-Jahren versachlichte James Licini Luginbühls frühe Archaik, straffte und verallgemeinerte und fand dabei seinen eigenen Ausdruck. Seither kennt sein Werk ausschliesslich rechte Winkel und Parallelverläufe. Seine Entwicklung strebt nach der grösstmöglichen Vereinfachung, wobei er permanent auf der Suche nach der nicht weiter reduzierbaren Urform ist. Und doch kommen immer wieder Lösungen, die ein nächstes Werk notwendig machen, öffnet sich zwischen dem letzten und dem nächsten Stahlbau ein Raum unendlicher neuer Möglichkeiten.

Die Reihe der neuesten Stahlbauten besteht folgerichtig aus Urformen beziehungsweise aus Verbindungen von Urformen. Bei der Verbindung sind zwei Szenarien möglich: Unterschiedliche Urformen schliessen sich zu einer neuen Konstellation zusammen oder gleiche Urformen werden vervielfacht und seriell oder komplementär angeordnet. Licinis Vorgehen ist konzeptuell. Er geht ganz von der vorgegebenen Form des Materials aus. Die Standfläche aufgestellter Hohlprofile ist quadratisch, diejenige vertikal gestellter Doppel-T-Träger lässt sich zum Rechteck oder Quadrat ergänzen. Aus diesen Grundrissen baut Licini durch entsprechende Teilung der Profile und Balken teils geschlossene, teils offene Kuben und Quader auf, die er durch Drehung und Reihung zu Architekturen erweitert.

Licini hat mehrmals Mexiko bereist und in den frühen Hochkulturen Lateinamerikas die für ihn engste Verbindung mit einem schöpferischen Gegenüber gefunden. Die auf quadratischen Grundrissen konzipierten Urformen und die um diese seriell aufgebauten Vervielfachungen verbinden sich auf der Ausstellungsfläche zu einem offenen Labyrinth. Die elementare Geometrie der Stahlbauten und ihre Vereinigung zu einer Gesamtarchitektur entfesseln die Atmosphäre einer Kultstätte. Seine Gesamtinstallation im Kunstmuseum Bern ist dennoch nicht als kultischer Ort konzipiert. Jedoch ist es eine Analogie, die nicht beabsichtigt war, die aber doch kein Zufall ist. Denn die Urform ist im Ensemble enthalten.

Raum 5 und 6: Josef Maria Odermatt

Eisenplastiker-Schmiede wie der frühe Bernhard Luginbühl, Eduardo Chillida, Oscar Wiggli und Josef Maria Odermatt arbeiteten für die Ewigkeit. Jeder Arbeitsschritt wurde im Voraus geplant, der physische Arbeitsaufwand war gross, denn das Schmiedehandwerk wurde so praktiziert, wie es seit Jahrtausenden ausgeübt wird. Das zu schmiedende Werkstück – der «Rohling» – wird in der Esse «warm» gemacht und dann auf dem Ambos in weiss-glühendem Zustand von 1250 Grad Celsius mit dem Hammer in die neue Form geschlagen. Die Realisierung eines Werkes bleibt auch unter Einsetzung eines mechanischen Schmiedehammers, wie sie Wiggli und Odermatt verwendeten, sehr aufwändig. So hat Odermatt in seinem gut 50 Jahre dauernden Künstlerleben gerade 417 Eisenplastiken geschaffen. Alle diese Skulpturen sind Unikate. Jedem gefertigten Werk hat er den Stempel der Künstlerindividualität eingehämmert. Den Beizug von Mitarbeitenden zur Ausführung der Arbeit wäre für ihn, wie auch für Bellini und Licini, nicht in Frage gekommen.

Überblickt man heute, zwei Jahre nach seinem Tod im November 2011, sein Werk, erkennt man die konsequente Entwicklung in seinem Arbeiten. Die Grundformen seiner Gestaltung sind elementar, aber er vermochte es, sie originell immer wieder neu in Szene zu setzten. Die Silhouette, die sich dabei abzeichnet, gibt den Blick wieder, den er in seinem Haus und Atelier auf der Huob ob Stans vor sich hatte – die Bergkette in der Ferne, die sich zu einer Zackenlinie vereinigt, in der jedes Element einzigartig ist und doch mit dem Ganzen eine Einheit bildet. Odermatts geschmiedete Plastiken sind Monumente, welche die elementaren Kräfte der Natur in sich aufgenommen haben und sie in den vom Künstler gelenkten Formverläufen, ihrer materiellen Präsenz, ihrem Wesen und ihrer Aura erfahrbar werden lassen.

Odermatt ging in seinem ganzen Œuvre stets von den grossen Daseinsfragen aus. Seine erste Eisenplastik überhaupt ist ein Wegheiligtum, das er 1965 für das Stanser Frauenkloster St. Klara geschmiedet hatte (*Helgenstöcklein*). In eine massive Rahmenform passte er die grösstmöglich abstrahierte Gestalt des Heiligen Niklaus von der Flüe ein, die an eine in einem Brand verkohlte Statue erinnert. In diesem Werk ist bereits alles Spätere vorgezeichnet: eine organisch geschmiedete Form, eingespannt in ein Schutz gewährendes Rahmensystem. Diskurs zwischen Geborgenheit und Ausbruch, Ruhe und Aggression, Aktivität und Passivität zugespitzt auf die Extreme Leben und Tod bestimmen auch alle späteren Schöpfungen. Alle folgenden Werke bewegen sich jenseits der direkten Anspielung auf die menschliche Gestalt. Dennoch hat die handwerkliche Bearbeitung des massiven Eisens mit dem Hammer alle seine Werkstücke in «Körper» verwandelt, die an Schwemmholz aus einem Wildbach erinnern. Dass sich die meisten seiner Arbeiten aus vielen Einzelementen zusammensetzen, verleiht den Gebilden oft extravertierte Eigenschaften. Spitzen, Stacheln und Klingen, die als Teile von Statuen, Säulen oder mittelalterlichen Rüstungen interpretiert werden können, fügen sich zu phantomartigen Bildern. Für Odermatt, der immer wieder an der Fastnacht teilnahm, sind die mythischen Lebenskonflikte der Sagen ein ständig präsenter Sinnhintergrund. Aus dem archetypischen Bildschatz der Innerschweizer Sagenwelt nährt sich sein Werk deshalb ganz wesentlich. Das Thema der Existenzgefährdung und der Todeserfahrung bestimmen dabei sein Schaffen von Anbeginn bis zum letzten Werk. Odermatts Plastiken sind persönliche Symbole, die grundsätzliche Lebenserfahrungen fassbar machen. Es wäre aber falsch, aus den Werken Odermatts Inhalte herausdestillieren zu wollen. Seine Werke machen Empfindungen symbolisch fassbar, sie erzählen aber keine Handlung.

Eine von ihm bisher wenig genutzte Technik der Eisenverarbeitung bestimmt einen Grossteil von Odermatts seit den 1990er-Jahren bis zu seinem Tod entstandenen Werken. Er verband Eisenteile nun häufig nicht mehr durch geschmiedete Klammern, sondern durch Schweissen. Diese Technik ermöglicht lückenlos glatte Material-

verbindungen. Indem Odermatt die Oberflächen nachträglich schliiff sowie mit eingebranntem Leinöl schwärzte, treten diese Werke vermehrt als Eisenarchitekturen in Erscheinung. Die «asketische» Verknappung führte zu einer Reihe formstreng gebauter Skulpturen, in denen Odermatt immer neu die Grundrelation von Tragen und Lasten umformuliert. Es gelingen Odermatt eindruckliche Verschmelzungen archaischer Symbolbilder – die Stapelung «organischer» Formen – mit abstrakten Reihensystemen der Konzeptkunst und der Minimal Art.

Biografie Paolo Bellini (*1941)

Paolo Bellini wurde 1941 in Mendrisio geboren. Während seiner Lehre in einer Kunstgiesserei seines Heimatdorfes, erlernte er die Techniken des Metallschmelzens und Bronzegiessens nach Wachsmodellen. Die Bekanntschaften mit diversen Künstlern wie Jean Arp, Emilio Stanzani oder Remo Rossi waren ausschlaggebend für seine Einschreibung an der Kunstakademie Brera, wo er ein Student Marino Marinis wurde. Nach seinem Studienabschluss verbrachte Bellini einige Zeit in Belgien, wo er als Assistent des Bildhauers Olivier Strebelle arbeitete. Nach einer Studienreise durch Europa, wo er den Bildhauer Henry Moore traf, welcher fortan Bellinis Schaffen beeinflusste, bezog er ein eigenes Atelier im Tessin. Als Künstler beschäftigt sich Bellini mit diversen Arbeitsstoffen, wie Bronze, Welzblech, Aluminium und Eisen, wobei Letzteres seit den 1980er-Jahren sein bevorzugtes Arbeitsmaterial ist. Seine Werke trotzen der gegebenen Standhaftigkeit des Werkstoffes, das verformt, verbogen und gestrichen wird.

Biografie James Licini (*1937)

James Licini wurde 1937 in Zürich geboren. Nach einer Schmiedelehre arbeitete er als Eisenleger auf dem Bau, sowie als Kassen- und Bauschlosser. Seit Lehrlingszeiten verkehrte er in Künstlerkreisen rund um Muz Zeier und Friedrich Kuhn. Ab den 1960er-Jahren wurde er von Hans Aeschbacher und Kurt Laurenz Metzler diverse Male als Assistent beigezogen. Anders als man annehmen dürfte, animierte diese Zeit James Licini nicht, Künstler zu werden. Bei der Schaffung erster eigener Eisenplastiken ging es ihm darum, unter Einsetzung der erworbenen handwerklichen Fähigkeiten mit seinem Arbeitsmaterial ohne Diktat etwas Eigenständiges zu kreieren. So sieht sich James Licini denn auch nicht als Künstler, sondern als Stahlbauer. Es ist seine handwerkliche Ausbildung, die ihn zum Experten im Bereich der Materialkenntnis macht und die sich in der Exaktheit seiner Arbeiten abzeichnet. Die verwendeten Grundmaterialien sind Doppel-T-Träger und Stahlplatten, die er direkt aus der industriellen Produktion bezieht.

Biografie Josef Maria Odermatt (1934 – 2011)

Josef Maria Odermatt wurde 1934 in Stans geboren. Er absolvierte eine Schlosserlehre und besuchte Kurse an der Kunstgewerbeschule in Luzern. Die Gewerbeschule schloss er 1960 als Schlossermeister ab. Bereits während der Ausbildung wurde sein Interesse an der Eisenplastik geweckt. Während dieser Zeit lernte er auch den Plastiker, Maler und Zeichner Hans Christen kennen. Anfangs der 1960er-Jahre traf er im Rahmen eines längeren Aufenthaltes in Paris auf den Bildhauer und Eisenplastiker Robert Müller und den Maler Bruno Müller. Ab 1962 bezog Josef Maria Odermatt eine Schmiede-Werkstatt in Stans. Nach einer mehrmonatigen Italienreise erstellte er sein Atelierhaus auf der Huob oberhalb von Stans, wo er bis zu seinem Tode am 6. November 2011 arbeitete und lebte. Odermatt hat stets mit dem Material gearbeitet, für welches er ausgebildet worden ist. Seine unbetitelten Werke erstellt er ohne vorbereitende Zeichnungen. Vor den 1990er-Jahren verzichtete Odermatt auf die Schweisstchnik und verband die Einzelteile der Plastiken mit Hilfe von Bündeln, Nieten und Scharnieren. Seine neueren Werke sind kompakter, geschmiedet und geschweisst. Parallel zu den Eisenplastiken ist ein eigenständiges zeichnerisches Œuvre entstanden.

AGENDA

Öffentliche Führungen

Sonntag, 11h: 18. / 25. August, 15. September, 13. Oktober, 10. November

Dienstag, 19h: 20. August, 10. September, 1. / 29. Oktober

Anmeldung nicht erforderlich, Ausstellungseintritt

Öffentliche Führung für Blinde und Sehbehinderte

Sonntag, 15. September, 12h

Einführung für Lehrpersonen

Dienstag, 20. August, 18h

Anmeldung T 031 328 09 11

vermittlung@kunstmuseumbern.ch

Kosten: CHF 10.00

Wenn es dunkel wird im Museum...

Freitag, 1. November, 18h – 22h

Sonderanlass für Kinder von 6 bis 10 Jahren: Mit Taschenlampen und weissen Handschuhen unterwegs durchs Museum, mit dabei der Musiker und Geschichtenerzähler Roland Zoss.

Anzahl Teilnehmende beschränkt.

Anmeldungen bis Montag, 27. Oktober

Info/Anmeldung: T + 41 31 328 09 11 oder

vermittlung@kunstmuseumbern.ch

Kosten: CHF 20.00 inkl. kleinem Abendessen

Zeitfenster Gegenwart: Rundgang mit der Kuratorin

Dienstag, 27. August, 18h

Anmeldung nicht erforderlich, Ausstellungseintritt

Künstlergespräch: Matthias Frehner im Gespräch mit James Licini

Dienstag, 3. September, 19h

Anmeldung nicht erforderlich, Ausstellungseintritt

INFOS

Kuratoren

Matthias Frehner und Regula Berger

Eintrittspreis

CHF 14.00/red. CHF 10.00

Private Führungen, Schulklassen

T 031 328 09 11, vermittlung@kunstmuseumbern.ch

Öffnungszeiten

Dienstag: 10h – 21h

Mittwoch – Sonntag: 10h – 17h

KATALOG

Eisen und Stahl. Paolo Bellini, James Licini, Josef Maria Odermatt

Hrsg. Kunstmuseum Bern, Matthias Frehner und Regula Berger.

Mit Beiträgen von Mario Botta, Rudy Chiappini, Matthias Frehner,

Ulrich Loock, Peter von Matt, Paul Nizon und Juri Steiner.

Drei broschiierte Bände in Schuber. Total 192 Seiten,

160 Abbildungen. ISBN 978-3-85881-397-8, ca. CHF 55.00

EDITIONEN ZUR AUSSTELLUNG

Im Rahmen der Ausstellung *Eisen und Stahl*. Paolo Bellini, James Licini, Josef Maria Odermatt im Kunstmuseum Bern haben Paolo Bellini und James Licini je eine Edition in Eisen respektive Stahl geschaffen, die erworben werden kann.

James Licini

Stahlbau NP 80, 2013

57 x 13 x 12 cm, 11.3 kg

Auflage: 7 + E.A. 3

Subskriptionspreis: CHF 2800.00

Paolo Bellini

Abbraccio, 2013

Eisen, patiniert

36 x 25 x 14 cm, 1.8 kg

Auflage: 10

Subskriptionspreis: CHF 1800.00

Die Bestellungen werden nach deren Eingang berücksichtigt.

Bestellungen sind in schriftlicher Form zu richten an:

shop@kunstmuseumbern.ch, T +41 31 328 09 44

Die Werke müssen im Kunstmuseum Bern abgeholt werden.

WERKE ZUM VERKAUF

Einzelne Werke der Ausstellung stehen zum Verkauf. Die Preisliste kann an der Kasse verlangt werden.

Die Ausstellung wird unterstützt von:



Stiftung **Hanny Fries und Beno Blumenstein**



KANTON NIDWALDEN KULTURFÖRDERUNG

Dr. Annemarie S. Reynolds

Caffè Chicco d'Oro, Balerna

Repubblica e Cantone Ticino – Fondo Swisslos

Gemeinde Stans, Kulturkommission

Schindler Kulturstiftung